

kaum untersucht, doch lässt sich an dem lüdischen Material feststellen, dass die Frauen für die Aufzucht und Pflege der Kühe ein vielseitiges rationales und nicht nur magisches Wissen besaßen; ihre Sitten der Namengebung der Kühe waren archaisch, wenn auch international.

Eigenständigen alten Zügen begegnen wir natürlich auch auf dem Gebiet des sozialen Lebens, vor allem innerhalb der Familienorganisation. Der Gedanke des Forschers, seinen Sprachmeister einmal die Bewohnerschaft der verschiedenen Bauernhöfe seines Heimatdorfes und auch der Nachbardörfer schildern zu lassen, erweist sich als recht nützlich. Aus der Beschreibung geht nämlich hervor, dass Grossfamilien von 2—4 Brüdern ziemlich allgemein waren; andererseits waren jedoch Fälle, dass eine ehemalige Grossfamilie auch nach der Teilung noch im gleichen Haus (im Wohngebäude) wohnte, nicht selten, was ja auch für die Karelrier zutrifft. Für die Erklärung der Grossfamilie und deren Aufteilung sind also Feldforschungen notwendig, denn das administrative Aktenmaterial vermag dieses Problem nicht zu lösen, zumindest nicht die verschiedenen psychologischen Faktoren, die die Grossfamilien zusammenhielten oder trennten, worauf sich im vorliegenden Werk ebenfalls Hinweise finden. Das ursprüngliche lüdische soziale Leben spiegelt sich ferner in dem dortigen Siedlungs- bzw. Dorftypus wider, der, wie allgemein in Karelrien, getrennte Gruppen umfasste, die aus miteinander verwandten Bauernhöfen bestanden; dies konnte auch durch Bildmaterial veranschaulicht werden.

Aus der obigen Darstellung, die gleichsam lediglich Randbemerkungen brachte, dürfte hervorgegangen sein, dass jenes Material, das Prof. Pertti Virtaranta von seinem kenntnisreichen Sprachmeister gesammelt hat, die Erforschung der materiellen und geistigen Volkskultur des Olonetz in der Zukunft in vieler Hinsicht fördern wird. Zusammen mit seinen eingangs genannten anderen Werken verdient diese Veröffentlichung den wärmsten Dank all derer, die auf dem Gebiet der lüdisch-karelischen Forschung arbeiten.

E. A. VIRTANEN

E. LAUGASTE, Eesti rahvaluuleteaduse ajalugu. Valitud tekste ja pilte. Tallinn 1963. 443 S.

V. MÄLK, Eesti Kirjameeste Seltsi osa eesti folkloristika arengus. (Keele ja kirjanduse instituudi uurimused VII). Tallinn 1963. 331 S.

I. J. 1963 erschienen in Sowjetestland zwei umfangreiche Arbeiten über Sammlung und Erforschung von Folklore in

Estland. Das von Eduard Laugaste redigierte Werk ist eine Art Chrestomathie mit Kommentaren, zu der ausser den ausgewählten Texten (S. 9—275) ein ausführlicher Kommentar des Herausgebers gehört (S. 279—409). Zeitlich umfasst das Buch die Periode vom 11. Jh. bis zum Ende des 19. Jh.; es stellt den ersten Band des Werkes dar, das drei Teile enthalten wird. In der Einleitung heisst es, es seien die *wichtigsten* Texte ausgewählt und möglichst viel Verfasser berücksichtigt. Diese Texte sind im Urtext mit estnischer Übersetzung veröffentlicht. Die Prinzipien der Auswahl sind jedoch nicht klar, da auch Texte aufgenommen wurden, die die estnische Volksdichtung nicht behandeln. Besonders im Kommentar werden zahlreiche Verfasser, sogar auch Künstler genannt, deren Werke die estnische Volkskultur und das Volksleben im allgemeinen angehen, nicht jedoch die Volksdichtung. Somit erhebt sich die Frage, wieso einige recht unbedeutende Verfasser und Werke erwähnt werden, während andere weitaus bedeutendere nicht einmal im Kommentar genannt sind. Ferner ist unklar, nach welchen Grundsätzen die Wichtigkeit der Texte entschieden wurde. Da der Titel des Werkes jedoch die Geschichte der *Erforschung* der Folklore ankündigt, ist anzunehmen, dass gerade jene Texte aufgenommen sind, die vom Standpunkt der Forschung und ihrer Entwicklung wesentlich sind. Bei einer Kritik des Kommentarteiles muss davon ausgegangen werden, dass er ein Bild geben müsste von der Entwicklung dieses Wissenschaftszweiges. Dieser Kommentarteil diene ausserdem bereits i. J. 1961 in Form einer Rotoprint-Vervielfältigung als Lehrbuch der Geschichte der Folkloristik an der Universität Tartu (Dorpat).

Die Texte und Kommentare stehen in chronologischer Reihenfolge, obgleich dieses Prinzip gegen Ende des Buches (seit dem 18. Jh.) nicht mehr konsequent befolgt wird. In den Kommentaren ist ein jeder darin behandelte Verfasser nummeriert, die Texte sind jedoch nicht nummeriert. In den Kommentaren werden auch Verfasser behandelt, von denen keine Texte aufgenommen sind. Eine fett gedruckte Nummer im Kommentarteil zeigt, dass der Verfasser auch in der Textauswahl vertreten ist. Doch finden sich dabei auch Fehler, wie z. B. bei Nr. 95 und 139. J. Altmann, von dem auf den Seiten 173 f. ein Text zu lesen ist, fehlt im Kommentar völlig. Im Textteil sucht man jedoch vergeblich nach einem Hinweis auf die Kommentarnummer und da auch an der chronologischen Reihenfolge nicht streng festgehalten wurde, ist eine parallellaufende Verwendung von Text- und Kommentarteil recht schwierig.

Ferner nimmt es wunder, dass das Werk kein Verzeichnis der verwendeten Literatur enthält und dass auch in den Kommentaren Quellenangaben nur in Ausnahmefällen stehen. Der

Leser kann sich somit nicht darüber informieren, wessen Gesichtspunkte und Stellungnahmen in den Kommentaren enthalten sind und woher die gebrachten Angaben stammen. Meistens handelt es sich bei den Stellungnahmen und den sachlichen Angaben wenigstens nicht um eigene Forschungsergebnisse des Verfassers, und der Kommentarteil ist somit in erster Linie eine typische Kompilation. Doch auch von einer solchen kann man verlangen, dass sie die wesentlichsten Angaben und die entsprechenden Hinweise enthält.

Als erstes ist im Werk ein Stück aus der Chronik von Nowgorod aus dem Jahre 1071 veröffentlicht, es folgen Saxo Grammaticus (1172) und natürlich die Chronik von Heinrich von Lettland (ca. 1224—1228). Im Zusammenhang mit der letztgenannten wird im Kommentar (S. 288) nicht erwähnt, dass die erste estnische Übersetzung dieser wichtigen Chronik aus dem Lateinischen in Lund i. J. 1962 (Julius Mägiste) erschien. Ferner wird nur die Übersetzung aus dem Deutschen ins Estnische von 1881—83 genannt! Ausserdem kommen in den Kommentaren die bahnbrechenden Untersuchungen nicht zur Sprache, die L. Arbusow und P. Johansen über die Chronik und ihren Verfasser veröffentlicht haben.

Aus dem 14. und 15. Jh. werden keinerlei Texte angegeben und ein neuer Abschnitt beginnt mit S. Münsters *Cosmography* (1588) und der *Livlandchronik* von B. Russow (1584). Die Chronik von Fr. Nyensted aus dem gleichen Jahrhundert wurde aus irgendeinem Grunde nicht berücksichtigt. Genauere Beachtung hätten auch die *Visitationsprotokolle* des Bischofs J. Kiewel aus den Jahren 1519—22 verdient, in denen u. a. der älteste Beleg für einen *Votivfisch* in Estland enthalten ist (s. *Svio-Estonica* X, Lund 1951, S.13). In den Kommentaren wird Kiewel S. 289—290 genannt, doch wird nicht gesagt, dass die in Frage stehenden *Visitationsprotokolle* auch veröffentlicht sind (E. Blumfeldt, *Ajalooline ajakiri* XII, 1933).

Von den Verfassern des 17. Jh. sind bei den Textproben vertreten: G. Müller (1603), D. Fabricius (1610), Fr. Menius (1632), J. Gutslaff (1644), J. W. Boecler (1685) und Adam Olearius. Die Reisebeschreibung von Letztgenanntem erschien i. J. 1647, die Textprobe stammt jedoch aus der zweiten Auflage aus dem Jahre 1696, wonach Olearius in das Ende des 17. Jh. verlegt wird. Der Kommentar gibt keinerlei Erklärung hierzu. Auffallend ist ferner, dass im Textteil keine Probe aus der Grammatik von Heinrich Göseken sen. (1660) enthalten ist, deren Wörterbuchteil estnische Sprichwörter (67) und anderes Material reichhaltig beinhaltet. Auf Platzmangel kann dieser Tatbestand nicht zurückzuführen sein, wurde es doch für nötig befunden,

ein ganzseitiges Bild vom Epitaphium des Verfassers in der Kirche zu Kullamaa zu veröffentlichen.

Aus dem 17. Jh. fehlen u.a. auch im Kommentarteil die Kirchenvisitationen während der schwedischen Herrschaft (nur Rudbeckius aus dem Jahre 1627 wird genannt) sowie die recht vielseitige und reichhaltige Literatur darüber (u.a. A. Westrén-Doll, F. Westling, E. Lundström), wo sich sehr viele Angaben über den Volksglauben, die Bestattungssitten usw. finden. Vom Ende des 17. Jh. hätten auch zwei wichtige Quellen über Ösel (Saarenmaa) erwähnt werden müssen, nämlich O. Sperlings Schilderung aus den 1670er Jahren (s. E. Blumfeldt-G. Ränk, Eesti Rahva Muuseumi Aastaraamat XI, 1935, S. 14 f.) sowie eine zweite aus dem Jahre 1698 (s. Fr. v. Keussler, Ein Staatskalender aus dem Ende des 17. Jh. Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands 1912, Riga 1914). Die Literatur über die Hexenverfolgungen im 17. Jh. in Estland ist weitaus umfangreicher als in den Kommentaren S. 292—294 beschrieben wird.

Den Verfassern des 18. Jh. wird natürlich mehr Raum gegönnt. Jedoch sind die Proben im Textteil und die in den Kommentaren genannten Schriftsteller durchaus nicht immer gut gewählt. In den Texten vertreten ist z.B. C. H. J. Schlegel, während J. C. Petri fehlt. J. J. Bellermann (s. Der Teutsche Merkur 1789) wird nicht genannt. Von den Rigaer Sammlern des 18. Jh. wird O. Huhn angeführt, es fehlt jedoch C. Brotze, in dessen Sammlungen auch südestnisches Material enthalten ist. Unnötigerweise ist im Kommentarteil K. G. Sonntag genannt (es wird jedoch nicht angegeben, was er veröffentlicht hat). Die Nennung eines K. E. v. Baer ist verständlich, doch hätte auch sein Hauptverdienst erwähnt werden sollen, wichtige Veröffentlichungen über die Fischerei Estlands. J. G. Herder veröffentlichte in seinen »Volksliedern« (1778—79) auch estnische Beispiele, welche Tatsache so allgemein bekannt ist, dass es eigentlich hätte selbstverständlich sein müssen, auch Liederproben in den Textteil aufzunehmen. Anstelle dessen wird der allgemein bekannte Umstand (sogar an zwei Stellen, S. 309 und 318) erwähnt, dass A. W. Hupel diese Lieder vermittelt hat. Für besonders wichtig wurde ferner befunden, dass Karl Marx sich zwei der Lieder kopierte (eine entsprechende Angabe auf S. 305 und 318), die Lieder selbst jedoch fehlen.

Von den bekannten Interessenten für Volksdichtung in der ersten Hälfte des 19. Jh. sucht man im Textteil vergeblich nach J. W. L. v. Luce und O. W. Masing. In Verbindung mit J. H. Rosenplänter hätte mitgeteilt werden müssen, dass über seine in der Zeitschrift »Beiträge zur genaueren Kenntniss der est-

nischen Sprache» (1813—1832) erschienenen Märchen eine Untersuchung und ein Typenverzeichnis veröffentlicht wurden (s. W. Anderson, Suomi V:16, 1933, 15—37). Überhaupt findet man im Textteil des Werkes keinerlei Sagen- und Märchenproben. In den Kommentaren wird zwar z.B. manchmal erwähnt, dass in irgendwelchen älteren Büchern Sagen und Märchen veröffentlicht sind (z.B. Nr. 59), doch fehlt das Wichtigste: die Nummern der Typen hätten in den Kommentaren genannt werden müssen.

Von der deutschen Übersetzung der »Mythologia fennica« von Kr. Ganander (erscheint S. 334 übrigens unter dem Namen Ganander-Thomasson), die Kr. J. Peterson angefertigt hatte, finden wir ein längeres Zitat in der Textauswahl (S.125—137), offenbar direkt aus dem 14. Heft der »Beiträge« vom Jahre 1822. Es wäre jedoch Aufgabe des Herausgebers, in Fussnoten die zahlreichen Druckfehler in den finnischsprachigen Liedern zu korrigieren (z.B. S. 127 finden sich 5 Fehler, S. 130 8 Fehler, S. 132 21 Fehler). Meistens werden die Wörter durch diese Fehler unverständlich (z.B. S. 127 *solla pro jolla, hakkainen pro hakkailen*, S. 130 *pusknja pro puskuja*, S. 132 *kawoi pro kaiwoi, kosi pro kosti, emänen pro emännän*).

Aus der ersten Hälfte des 19. Jh. werden in den Kommentaren auch recht provisorische Kompilationen genannt, die typisch waren für diese Periode (S. 334). Dagegen fehlt z.B. der Mitarbeiter an den »Beiträgen« der Pfarrherr von Pyhä, Frey, der immerhin Arbeiten verfasste wie »Über die Ehnische Poesie« (Beiträge II) und »Zur Götterlehre der alten Oeseler« (Inland V, 1840, Nr. 4—5).

Verdientermassen hat Fr. R. Kreutzwald reichliche Beachtung gefunden. Im Zusammenhang damit wird auf S. 349 ohne nähere Erklärung von seiner Antwort auf die Umfrage des Dr. J. W. E. Mannhardt gesprochen. Wilhelm Mannhardts bekannte Umfrage war seinerzeit ein recht beachtlicher Versuch, vergleichendes Material zu sammeln, wobei die meisten nordeuropäischen Länder erfasst werden sollten. Unter den Verdiensten von Kreutzwald fehlt sein Aufsatz über die sog. Zwischenzeit zwischen dem Sonnen- und Monatsjahr von Alutaguse (Inland 1837, Nr. 42, vgl. auch Nr. 27). Dagegen wird auf S. 354 ein entsprechender Artikel von P. A. F. K. Possart behandelt, der auf Kreutzwalds Ausführungen zurückgeht. Im Zusammenhang mit Elias Lönnrot wird (S. 351) seine bekannte Reise nach Estland i.J. 1844 erwähnt, doch wird verschwiegen, dass die betreffende Reisebeschreibung veröffentlicht ist (s. Elias Lönnrotin *matkat II*) und man sie auch in estnischen Veröffentlichungen behandelt hat (s. Suits, *Eesti kirjandus* 1934). Das bekannte

Werk von G. J. Schultz (-Bertram) »Wagien« (1868) scheint dem Herausgeber inhaltlich unbekannt zu sein. In den Kommentaren heisst es, das Buch behandle Geschichte und Vorzeit der Umgebung von Torma. In Wirklichkeit handelt es sich jedoch um ein recht wichtiges Werk über die Volkskultur Ostestlands aus dieser Periode.

In den Kommentaren wird auch der Künstler Fr. Schlater auf Grund seiner Gemälde estnischer Landschaften und Volkstrachten genannt, desgleichen der Künstler F. Üxküll. Bei Letzterwähntem wird nicht mitgeteilt, aus welcher Zeit seine Gemälde stammen und dass sie als Farbbilder in dem Werk »Eesti rahva ajalugu« (1932 f.) publiziert worden sind. Gänzlich unerwähnt blieben die Bilder eines Unbekannten aus den 1740er Jahren, die also älter sind als die eben genannten Gemälde und die estnische Volkstrachten zeigen. (S. G. Ränk, *Svio-Estonica* XVI, Lund 1962, S. 36 f.) Auch die ältestbekannte Abbildung estnischer Volkstracht aus dem Jahre 1722 wird verschwiegen (s. *Eesti rahva ajalugu*, 12. Heft, 1935.)

Wie schon früher hat die Tätigkeit des in Tallinn (Reval) wirkenden Forschers Aleksander H. Neus (1795—1876) auch in Laugastes (und V. Mäks) Darstellung nicht die genügende Beachtung und Würdigung gefunden. Gewöhnlich bleibt diese Persönlichkeit im Schatten von Fr. R. Faehlmann und Fr. R. Kreutzwald. Meist wird im Zusammenhang mit ihm gesagt, er habe »auch« Volksdichtung erforscht und veröffentlicht. Und dennoch war er der erste wissenschaftliche Folklorist Estlands. Bereits i.J. 1836 setzte er sich theoretisch mit den Volksliedern auseinander (»Über die Volkslieder der Ehsten«, *Dorpater Jahrbücher* V), d.h. bevor die »Gelehrte Estnische Gesellschaft« in Tartu (Dorpat) überhaupt begründet war (1838). Die »Ehstnischen Volkslieder I—III« (1850—52) von Neus waren nicht nur »die erste wissenschaftliche Publikation estnischer Volkslieder« (S. 356), sondern schlechthin das erste beachtliche Werk auf diesem Gebiet. Doch auch diese Anerkennung nimmt der Herausgeber auf S. 378 bei der Schilderung der Wirksamkeit von J. Hurt zurück, indem er behauptet, Hurt sei es gewesen, der den Grund legte zur wissenschaftlichen Publikation von Volksliedern in Estland. Im ersten Teil der *Folkloreveröffentlichung* von Neus befand sich auch eine Vorrede über theoretische Fragen. In jener Zeit, i.J. 1850, stand die Tätigkeit von z.B. Kreutzwald noch ganz in den Anfängen. Neus schrieb ferner den wissenschaftlichen Kommentar zu seiner und Kreutzwalds gemeinsamer Publikation »Mythische und magische Lieder der Ehsten« (1854). Die im Manuskript erhaltene umfassende Untersuchung von Neus über die estnischen Wasser-

geister (s. Loorits, *Estnische Volksdichtung und Mythologie*, 1932), welche Handschrift dem Verfasser zugänglich gewesen wäre, wird nicht einmal in den Kommentaren erwähnt. Und auch auf Grund all dieser Verdienste wurde Neus nicht für würdig befunden, im Textteil vertreten zu sein. Auch der Kommentar über ihn ist recht kurz (1½ Druckseiten); viele Forscher, die sich weniger verdient gemacht haben, sind ausführlicher behandelt worden.

Neben Neus wirkte in Tallinn (Reval) in den 1850—60er Jahren im Kreise der »Estnischen Literarischen Gesellschaft« eine rege und produktive Forschergruppe, deren Tätigkeit eine eigene Monographie verdiente. Die Mitglieder dieser Gruppe standen auch in sehr engem Kontakt mit der ausländischen Forschung in Deutschland, Schweden und Finnland. Von ihnen sei der verdiente Übersetzer ins Deutsche, C. E. Pabst (1815—82) genannt, der die *Chronik von Russow und von Heinrich von Lettland* übertrug und von dem auch die bemerkenswerte vergleichende Untersuchung über Volksbräuche stammt: »Der Maigraf und seine Feste« (1864). Sein Schaffen kommt im Werke überhaupt nicht zur Sprache. Recht oberflächlich werden auch die Veröffentlichungen des berühmten Erforschers der estnischen Sprache, F. J. Wiedemanns, übergangen, obgleich sein grosses estnisches Wörterbuch und das damit verbundene Werk »Aus dem inneren und äusseren Leben der Ehsten« (1876) zu den bemerkenswertesten wissenschaftlichen Errungenschaften der Estlandforschung des 19. Jh. zählen. Das gleiche gilt auch für Carl Russwurm, ebenfalls ein Anhänger dieses Kreises, dessen bleibende Ergebnisse im Werk »Eibofolke« (1855) über die Schweden in Estland enthalten sind, wo u.a. deren geistige Volkskultur beschrieben ist. Russwurm veröffentlichte ausserdem noch viel anderes, wovon die 16 Zeilen im Kommentar nicht viel zu berichten vermögen. Zu den wertvollsten Forschungsergebnissen des 19. Jh. gehört ferner J. B. Holzmayers »Osiliana I—III« (1873—81). Dem Verfasser und seinem Werk sind im Kommentar 7 Zeilen gewidmet. In den Textteil ist weder er noch Wiedemann noch Russwurm aufgenommen.

Von den Forschern und Sammlern der Folklore in der zweiten Hälfte des 19. Jh. ist natürlich Jakob Hurt der wichtigste. Seinem Wirken ist im Kommentarteil reichlich Platz eingeräumt (S. 366—378). Interessant ist nun, dass Hurt i.J. 1871 für die Volksüberlieferung die Bezeichnung »rahva mälestused« (vgl. schw. folkminnen) verwandte, J. Bergmann i.J. 1878 das Wort »rahvaluule« (vgl. Volksdichtung), für das auch M. J. Eisen eintrat und das sich in Estland dann auch durch-

setzte. Hurt bevorzugt dagegen die Bezeichnung »vanavar«, verwandte daneben jedoch auch die Termina »rahvateadus« (vgl. Volkskunde) und »folklore« (S. 376). Man hätte angenommen, dass diese in der Geschichte der estnischen Volksdichtung wichtige Frage eingehend geklärt wird, doch gibt der Kommentarteil kein klares Bild hierüber. Das Anfangsstadium der Sammelarbeit von Hurt im Kreise der Eesti Kirjameeste Selts ist von V. Mälk ausführlich behandelt worden in dem Werk, das hier als zweites besprochen werden wird.

Indem Laugaste über finnische Forscher schreibt, die Estland besucht haben, wie z.B. A. A. Borenius-Lähteenkorva (S. 397), verlässt er in seinen Kommentaren völlig das Gebiet der estnischen Volksdichtung. So schreibt er u.a., Borenius-Lähteenkorva sei der Vater der sog. westfinnischen Theorie der Kalevalagesänge gewesen, und fährt fort: »die Theorie von B. ist im bürgerlichen Finnland weiterentwickelt worden, ist jedoch, weil ungenügend motiviert, von den sowjetischen Forschern verworfen worden«. Irgendwelche Quellenhinweise werden nicht gegeben.

Im Zusammenhang mit L. A. v. Schroeder wird erwähnt (S. 398), dass er estnische Hochzeitssitten erforschte und in seiner Brauchtumsforschung als erster in Estland die vergleichende Methode anwandte (vgl. jedoch E. Pabst weiter oben!). Trotz dieser Verdienste wird nicht einmal der Titel seines Hauptwerks angegeben (»Die Hochzeitsbräuche der Esten und einiger anderer finnisch-ugrischer Völkerschaften in Vergleichung mit denen der indogermanischen Völker«, 1888). Sein zweites bekanntes Werk »Germanische Elben und Götter beim Estenvolk« (Wien 1906) findet keine Erwähnung. Und obwohl Schroeder zu den Pionieren der vergleichenden Forschung in Estland gehörte, ist von ihm keine Probe im Textteil enthalten. So ist es auch dem Schreiber der ersten Geschichte über die Sammelarbeit estnischer Volksdichtung ergangen, Villem Reiman und seinem Werk »Kullakaevajad« (Eesti Üliõpilaste Seltsi album I, 1889, S. 4—64). Übersehen wurde die Tatsache, dass er auch den estnischen Volksglauben behandelt hat (»Eesti muinasusk«, Eesti Üliõpilaste Seltsi album V, 1900).

Bei der Schilderung der Tätigkeit von Kaarle Krohn hätte man natürlich erwähnen müssen, dass er auch Estland besuchte, wo er im Zusammenhang mit dem Plan der Veröffentlichung der Kalevalavarianten i.J. 1883 estnische Volksdichtung kopierte.

Der Forscher, der als letzter in der Arbeit behandelt wird, ist Oskar Kallas, der als erster in Folkloristik promovierte. An sich würde man es für selbstverständlich halten, dass ein Stück



hinsichtlich der Methode seiner Dissertation im Textteil vertreten wäre, doch man sucht es vergeblich. Das wissenschaftliche Profil von Kallas ist von Jouko Hautala auf einer einzigen Seite weitaus treffender gezeichnet worden (s. Suomalainen kansanrunoudentutkimus S. 281—282).

Die genauere Untersuchung des Werkes von Laugaste hat meines Erachtens gezeigt, dass das Buch recht ernsthafte Mängel aufweist. Auch die Verbindung der Texte mit dem Kommentarteil ist technisch nicht geglückt. Eine *Geschichte* der estnischen Volksdichtungsforschung ist das Werk keinesfalls, da gerade wichtige Texte fehlen, die die Entwicklung der Forschung und ihre Hauptlinien erläutern würden, und da von der Entfaltung dieses Wissenschaftszweiges in Estland somit kein Gesamtbild entstehen kann. Der Kommentarteil weist zahlreiche Fehler und Versäumnisse auf. Die ausländischen Beziehungen speziell nach Deutschland, Finnland und anderen Ländern und die von dort erhaltenen Anregungen sind im allgemeinen unberücksichtigt gelassen, obgleich es ganz klar ist, dass die Folkloristik ohne diese Verbindungen in Estland nicht entstehen und sich entwickeln konnte. Wenn auch die Arbeit vom Standpunkt der Wissenschaftsgeschichte den Forderungen nicht gerecht wird, die an sie zu stellen wären, vermag sie doch besser ein Bild davon zu vermitteln wie und wann man überhaupt auf die estnische Volksdichtung und Volkskultur aufmerksam geworden ist und in welchen Zusammenhängen dies geschah.

\*

Auf beachtlich höherem wissenschaftlichen Niveau steht die Untersuchung von Vaina Mälk über den Anteil der Eesti Kirjameeste Selts (der 'Gesellschaft der estnischen Schriftsteller'; im folgenden abgekürzt EKmS) an der Entwicklung von Sammlung und Erforschung estnischer Folklore. Die EKmS, deren Wirkungsperiode zwanzig Jahre dauerte (1872—1893), war trotz ihres Namens keine Schriftstellergesellschaft, sondern eine Literaturgesellschaft in der Art der Suomalaisen Kirjallisuuden Seura (Finnischen Literaturgesellschaft), deren Ziel die Entfaltung der estnischen Literatur und Geistesbildung war. Besonders in ihrem Anfangsstadium organisierte die Gesellschaft auch Sammlungen von Volksdichtung, als nämlich Jakob Hurt in den Jahren 1872—1881 die leitende Stellung innehatte. Zwei Drittel des vorliegenden Werkes sind denn auch dieser Phase gewidmet, ein Drittel beschäftigt sich mit dem abschliessenden Stadium der Tätigkeit, mit den Jahren 1881—1893. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die EKmS während ihrer ganzen Tätigkeit ca. 8000 Seiten Volksdichtung sammelte, mutet

es irgendwie eigenartig an, dass eine Untersuchung von mehr als 300 Seiten der Behandlung nur dieser Phase gewidmet ist. Die Tätigkeit der grossen Sammler der Volksdichtung, Jakob Hurts und M. J. Eisens, begann erst nach der EKmS. Aus diesem Grunde wäre es zweckmässiger gewesen, wenn die Verfasserin in ihrem Werk das Anfangsstadium der estnischen Folkloristik vor dem Beginn der grossen Sammlung von Hurt als Gesamtheit behandelt und somit einen Zeitabschnitt untersucht hätte, der sich deutlich abhebt.

In der recht umfassenden Einleitung des Buches werden die früheren Untersuchungen referiert, beginnend von der Übersicht V. Reimans aus dem Jahre 1889 (s. oben). Über den kurzen Überblick der estnischen Folkloristik, der in der Einleitung von Oskar Loorits' »Estnischer Volksdichtung und Mythologie« (1932; S. 5—19) enthalten ist, sagt die Verfasserin u.a. (S. 14), die Perioden seien »auf die für die bürgerliche Wissenschaft charakteristische Art, ausgehend nämlich von den Persönlichkeiten« eingeteilt. Das oben vorgestellte Werk von Laugaste u.a. folgt peinlich genau der gleichen »bürgerlichen Linie«. Unnötigerweise kritisiert die Verfasserin ferner das von F. Tuglas i.J. 1932 erschienene grundlegende Werk über Geschichte und Wirksamkeit der EKmS, da darin angeblich die Sammelarbeit der Volksdichtung keine genügende Beachtung erhalten habe! Dennoch ist gerade das Werk von T. eine Grundvoraussetzung auch für die eigene Arbeit der Verfasserin, beleuchtet es doch auf vorzügliche Weise die Tätigkeit und den Zeitabschnitt der Gesellschaft.

Die in der Vorrede geschilderte Forschungsgeschichte vermag auch in anderer Hinsicht lehrreich zu sein. Da Jakob Hurt für die vorliegende Untersuchung eine recht zentrale Gestalt ist, sagt die Verfasserin (S. 8), das estnische »Bürgertum versuchte Hurt in den Dienst des bürgerlichen Nationalismus einzuspannen«. In Sowjetestland wiederum versuchte man nach der Verfasserin, die Verdienste Hurts im Zeitalter des »Personenkults« völlig zu leugnen. In der estnischen Literaturgeschichte z.B., die i.J. 1957 herauskam, wurde Hurt bei der Behandlung des betreffenden Zeitabschnitts beinahe gänzlich übergangen. J. Kunder, von weitaus geringerer Bedeutung, wurde zur zentralen Figur erhoben. Zur Zeit der Selbständigkeit Estlands habe Hurt dagegen zu viel Beachtung erhalten und »seine Tätigkeit sei idealisiert worden« (S. 14). Die Verfasserin selbst hat wohl gerechter sein wollen, doch hat die sowjetestnische Kritik bereits bemerkt, auch ihre Schilderung der Tätigkeit von Hurt sei mangelhaft und die Verdienste von Hurt würden darin geschmälert (s. R. Põldmäe, Eesti keel ja kirjandus 1963,

S. 700). Unter diesen Voraussetzungen kann man ein Lächeln über die Kritik, die die Verfasserin an den Einschätzungen der Wirksamkeit von Hurt während der Selbständigkeit Estlands übt, kaum verbergen.

In der Vorrede wird auch die »Entstehung der estnischen nationalen Folkloristik« (S. 16 f.) behandelt. In diesem Zusammenhang kommen natürlich die Namen eines J. G. Herder und J. sowie W. Grimm auf, doch zeigen die Quellenhinweise, dass die Verfasserin keine einzige neuere Spezialuntersuchung über diese Persönlichkeiten und ihre Zeit benutzt hat. Und doch sind speziell die Beziehungen und Verbindungen der Brüder Grimm (u. a. mit Skandinavien und Finnland) in gesonderten Arbeiten behandelt worden. Auch sonst vermag die Verfasserin nur unvollkommen der methodischen Entwicklung der estnischen Folkloristik und deren Beziehungen zum Ausland zu folgen. Dieser Wissenschaftszweig hätte sich in Estland gleichsam von selbst in einem merkwürdigen Vakuum entwickelt. Im Quellenverzeichnis wird zwar u. a. Jouko Hautalas »Suomalainen kansanrunouden tutkimus« angeführt, doch ist es als Hilfsmittel kaum benutzt worden.

Die Bedeutung der wissenschaftlichen Tätigkeit von Heinrich Neus ist auch in diesem Werk (wie in dem oben besprochenen, s. oben) unterschätzt worden, während die *wissenschaftliche* Bearbeitung der Volksüberlieferung durch Fr. R. Kreutzwald überbewertet ist.

Die Behandlung der Wirksamkeit der EKMS beginnt eigentlich erst auf S. 63. Anfangs wird noch die folkloristische Tätigkeit von J. Hurt vor der Gründung der Gesellschaft geschildert (S. 48—62). J. Hurt befasste sich u. a. schon i. J. 1871 sehr ausführlich mit den *Fragmenten* und ihrer wissenschaftlichen Bedeutung. Wie sich Hurt diesen richtigen Standpunkt angeeignet hatte, darüber sagt die Verfasserin nichts Genaueres. Erst später wird in anderem Zusammenhang (S. 64) darauf verwiesen, dass H. Bescheid wusste über die Sammeltätigkeit und deren Prinzipien in Finnland.

Die Jahre 1872—81, als J. Hurt an der Spitze der Gesellschaft und der Sammeltätigkeit der Folklore stand, bildeten die ertragreichste Zeit. Die Verfasserin schildert eingehend den Verlauf der Sammelarbeit, die Ergebnisse sowie auch die wichtigsten Sammler und u. a. ihre Zuverlässigkeit. Die Jahre 1876—79 stellten die aktivste Periode dar. Damals arbeiteten 85 Sammler auf diesem Feld, von denen fast die Hälfte Volksschullehrer waren, die grösste und leistungsfähigste Gruppe der damaligen estnischen Gebildeten. Der erste Stipendiat begann i. J. 1877 Volksdichtung zu sammeln. Am beachtenswertesten von allen

Sammlern war jedoch Dr. Mihkel Weske, der in den Jahren 1875—79 mehrere Sammelreisen unternahm und i.J. 1874 von dem Sänger Epp Vasar in der Gemeinde Paistu an 700 Lieder (12.000—14.000 Zeilen) aufzeichnete. Von diesen Aufzeichnungen sind jedoch nur ca. 250 Lieder für die späteren Generationen erhalten geblieben.

Weiter wird die Publikationstätigkeit der Volksdichtung im Kreise der EKmS behandelt. In den Abhandlungen der Gesellschaft erschienen u.a. »Vana kannel» I—II (1875—86) von J. Hurt und die Anthologie von M. Weske »Eesti rahvalaulud» I—II (1879—83), nach Neus die wichtigsten Volksdichtungsveroffentlichungen in Estland. Hierauf beschränkte sich denn auch die Publikation von Folklore im 19. Jh. Später erschienen dann J. Hurts »Setukeste laulud» I—III (Helsinki 1904—07). Fortgesetzt wurde diese Tätigkeit erst während der Selbständigkeit Estlands (Eesti rahvalaulud I—II, 1926—32 und Vana kannel III—IV, 1938—40). In Sowjetestland ist die Veröffentlichung von Volksdichtung leider nicht gediehen (mit Ausnahme von Anthologien).

Mit J. Hurts »Vana kannel» begann die Veröffentlichung estnischer Lieder nach Gebieten, nach Kirchspielen. In diesem Werk definierte H. auch seine Prinzipien der Veröffentlichung: Vollständigkeit, wissenschaftliche Zuverlässigkeit der Texte, Aufbewahrung der Manuskripte, Aufnahme von Vergleichsmaterial und Noten der Lieder. Seine Methode der Gruppierung der Lieder hat H. nicht genauer erläutert. Die Arbeit von Weske beruhte auf eigenen Sammlungen, doch gemeinsam mit den Publikationen von Hurt wurde damit der Grund gelegt für die estnischen Gruppierungsprinzipien der Lieder.

Gegen Ende des Bestehens der EKmS nahm auch ihre Wirksamkeit ab; Hurt trat wegen innerpolitischer Meinungsverschiedenheiten aus der Gesellschaft aus und die führenden Männer, die ihm folgten, hatten keinen langen Einfluss (C. R. Jakobson, da er i.J. 1882 starb, und M. Weske, da er i.J. 1885 als Stipendiat nach Ungarn ging und im nächsten Jahr als Professor nach Kasan). Nachdem sich die russischen Behörden in die Angelegenheit eingeschaltet hatten, wurde die EKmS i.J. 1893 aufgelöst. Die führenden Personallichkeiten im Schlussstadium der Tätigkeit waren auf dem Gebiet der Volksdichtung Jaan Jogeveer und J. Kunder. In den Jahren 1882—85 wurde von 25 Sammlern Volksdichtung an die Gesellschaft eingesandt und in den Jahren 1886—91 noch von 51 Sammlern. I.J. 1886 begann jedoch J. Hurt ausserhalb der Gesellschaft seine gross angelegte Sammlung von Volksdichtung und erreichte gleich im ersten Jahr mit Hilfe von 220 Sammlern ein

Resultat, das die Errungenschaften der ganzen Tätigkeit der EKmS übertraf.

Von den Publikationen von Volksdichtung waren in der letzten Periode der EKmS die »Eesti muinasjutud« (1885) von J. Kunder die beachtlichsten, welches Werk 53 Märchen und Sagen enthielt. I. J. 1886 ergriff J. Jõgever die Initiative, die estnischen Märchen und Sagen systematisch zu veröffentlichen. Er beschloss, mit den Tiernärchen zu beginnen. Er hatte ein ausführlicheres Manuskript (188 Nummern) fertiggestellt, wovon in den Jahren 1889—90 nur ein kleiner Teil im Jahrbuch der Gesellschaft erschien. In diesem Zusammenhang kommt die Verfasserin u. a. auf die Frage zu sprechen, welche Vorbilder Jõgever bei seiner Märchen- und Sagensystematik gehabt haben mag und weshalb er mit der Publikation von Tiernärchen begann. Die Verfasserin kommt zu der Überzeugung, J. habe die Märchenveröffentlichungen des russischen Folkloristen A. N. Afanasjev (1855—64) als Vorbild benutzt. Dabei berücksichtigt sie jedoch nicht die zweite Möglichkeit, dass nämlich Kaarle Krohns »Eläinsadut« (Tiernärchen) aus dem Jahre 1886 und seine deutschsprachige Dissertation über das gleiche Thema vom Jahre 1888 als Muster hätten dienen können. Noch früher, i. J. 1883, hatte Krohn Estland besucht und die Sammlungen der EKmS benutzt, wobei er zweifellos auch mit Jõgever in Verbindung stand. Die Verfasserin selbst erwähnt auf S. 280, dass Jõgever für seine in russischer Sprache i. J. 1887 fertiggestellte Kandidatenarbeit, die nicht veröffentlicht wurde, ausser Afanasjews Werk auch das von Krohn verwendet habe. Auch der Umstand, dass Jõgever in seiner Systematik aus den Jahren 1886—87 für die Tiernärchen die estnische Benennung »Jutud elajatest« verwendet, i. J. 1887 den Vortrag »Elajajutud« (S. 281) hält und i. J. 1889 in der Systematik wieder den Namen »Elajajutud« gebraucht, ist ein gewisser Hinweis auf Krohns »Eläinsadut«, denn der gewöhnlichere und natürlichere estnische Terminus hätte »loomajutud« gelautet, welche Bezeichnung später denn auch in Gebrauch gekommen ist.

Die Stellung von J. Jõgever als Veröffentlichlicher und Erforscher von Tiernärchen (in seiner Kandidatenarbeit verglich er slavische und finnische Tiernärchen miteinander) erweist sich somit als ausserordentlich bemerkenswert für die damalige Entwicklung der Folkloristik. Auch diese Tatsache hätte von der Verfasserin mehr hervorgehoben werden sollen, doch beachtet sie wie erwähnt in ihrer Untersuchung leider nicht die allgemeine Entwicklung dieses Faches und beleuchtet auch den Entwicklungsverlauf in Estland nicht in einem grösseren Zusammenhang. Auch in der Zusammenfassung des Werkes, auf

den Seiten 288—296, kommt es nicht dazu. Am Schluss des Buches befindet sich ein Referat in russischer Sprache.

Die Arbeit von V. Mälk teilt sich somit in zwei Teile, die sich ihrem Niveau nach deutlich unterscheiden: die Behandlung des estnischen Materials und der Sammeltätigkeit sowie der Veröffentlichungen und Sammler der EKmS ist verdienstvoll und detailliert. Das einführende Kapitel und die vergleichenden Überblicke dagegen sind bedeutend schwächer und zeigen, dass die Verfasserin recht wenig Bescheid weiss über die allgemeine Entwicklung dieses Wissenschaftszweiges und über den ideengeschichtlichen Hintergrund. Es ist somit nicht gelungen, die Hintergründe der estnischen Folkloristik genügend zu klären und jene Verbindungen aufzuzeigen, die auf ihre methodische Entwicklung eingewirkt haben.

ILMAR TALVE

V. II. ЛЫТКИН, Материалы по русско-финским словарным заимствованиям (= Проблемы современной филологии. Сборник статей к семидесятилетию академика В. В. Виноградова. Москва, 1965, S. 204—207).

V. I. Lytkins Interesse an den lexikalischen Berührungen zwischen den finnisch-ugrischen Sprachen und dem Russischen ist bekanntlich recht rege gewesen. Hier sei nur auf folgende Arbeiten von ihm hingewiesen: Фонетика северновеликорусских говоров и заимствования из русского языка в комийский (= Материалы и исследования по русской диалектологии, т. II. М. — Л., 1949, S. 128—201) und Из истории некоторых русских слов, заимствованных финно-угорскими языками (= Ученые записки Рязанского педагогического института, 1955 г., № 10, S. 115—134). In seinem Aufsatz für die Festschrift zu Ehren des Akademie-mitgliedes V. V. Vinogradov behandelt Lytkin vor allem russische Lehnwörter im Syrjänischen. Insgesamt bringt er ein Dutzend von Wortvergleichen, deren interessanteste ich hier besprechen möchte.

Unwahrscheinlich wirkt die Erklärung von Lytkin, wonach syrj. *абача* 'dicker Mensch' (iron.) [vgl. *абача рушкы* 'Nimmersatt'], *abat's* (Wiedemann) 'Vogelscheuche', (Wichmann-Uotila) 'etwas Dickes und Breites' entlehnt wäre aus dem russ. Wort *абамѹца* (nach Dals Rechtschreibung; pro *abbat'sa*) 'Äbtissin, Leiterin eines katholischen Nonnenklosters'. Um die syrjänische Lautgestalt des Wortes glaubhafter erklären zu können, rekonstruiert der Verfasser die nordgrossruss. Form \**абача*